

Zeitschrift:	Das Orchester : schweizerische Monatsschrift zur Förderung der Orchester- und Hausmusik = L'orchestre : revue suisse mensuelle pour l'orchestre et la musique de chambre
Herausgeber:	Eidgenössischer Orchesterverband
Band:	2 (1935)
Heft:	2
Artikel:	Menschen als Metronome, oder Taktenschlagen am laufenden Band : (einige bittere Pillen in geniessbarer Form)
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-955074

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

in den Lehrprogrammen unserer Schulen einzuräumen. Es wäre fehr zu begrüßen, wenn das Werk Cherbuliez', dem ausführliche Quellenangaben, sowie ein genaues Orts- und Namensregister beigegeben sind, in diesem Sinn verwendet würde.

Wir aber möchten Cherbuliez' Musikgeschichte jedem Schweizer Musikfreund in die Hand legen, und dem Verfasser für seine ganz hervorragende Arbeit unseren herzlichen Dank aussprechen.

A. Piguet du Fay.

Menischen als Metronome, oder Taktischlagen am laufenden Band

(Einige bittere Pillen in genießbarer Form)

Der Titel ist etwas marktschreierisch, gewiß; aber erstens ist dieser „Artikel“ ja tatsächlich in verschiedenen Größen auf dem Musikalienmarkt vorrätig, und zweitens schadet es nichts, wenn der etwas kannibalisch anmutende Titel als „Blickfänger“ wirkt, denn es ist nur gut, wenn solche Sachen auch bei uns gelesen werden, nicht nur „draußen“, wo Absender und Empfänger jenes Briefes daheim gewesen sein sollen, aus dem wir im Folgenden Einiges zum Besten geben können.

Wir entnehmen den Brief dem Buche: „Musikalische Strafpredigten“, Veröffentlichte Privatbriefe eines alten Grobians, von Max Steinitzer, Verlag Süddeutsche Monatshefte G. m. b. H. München 1908. Gerichtet ist derselbe an irgend einen deutschen Militärmusikmeister, dem der Schreiber wegen seines seelenlosen Herunterdirigierens einmal gründlich die „Leviten liest“; er schreibt unter anderem:

„.... Zugegeben, Sie wollen weder das Publikum noch sich selbst oder gar Ihre Leute über irgend etwas täuschen; Sie wollen wirklich nur Eines mit ganzer Seele, aber dieses eine ist leider nur der Drill, Drill in jeder Form und überall, da wo er hingehört und wo er nicht mehr hingehört, weil eben die höhern Stufen der Kunst durch ihn allein nicht zu erreichen, ja nicht einmal als Ziel zu erkennen sind. Sie haben den Fehler von fehr vielen Ihrer Kollegen, Sie hören Ihrem Orchester nicht zu. Sie müßten sich vor allem in die Rolle des der Sache Fernstehenden, bloß Genießenden hineinversetzen können und sich stets fragen: ‚Verstehe ich den Sinn der Melodie so wie ich sie jetzt spielen lasse, und gefällt sie mir so?‘ Ob ich die raschen Figuren der Klarinetten im Allegro der Tellouverture gestern gehört habe? Menschenskind, Sie haben wohl noch nie darüber nachgedacht, in welcher Schnelligkeit Tonfolgen überhaupt noch genau vernommen werden können. Gesehen habe ich allerdings mit Staunen, daß die braven Kerle in dem musikalischen Veitstanz noch richtig griffen. Hören konnte es überhaupt niemand. Haben Sie sich denn nie gefragt, ob die rasenden Tempi und unentwegt tapfer durchgehaltenen Fortes, die allermeistens den Vorschriften der Komponisten genau widersprechen, musikalisch, künstlerisch irgend welchen Sinn haben? Sind ein Rossini, ein Bellini etc. denn ein-

zig und allein dazu da, um Förschheit im Instrumental-Exerzieren und dazugehöriger Lungengymnastik zu zeigen? Wenn man Sie darauf aufmerksam macht, daß der Nachschaffende bei allen Tempo- und Vortragsbezeichnungen doch eigener Denkarbeit nicht enthoben sei, antworten Sie großartig: „So was mache ich mir gar nicht an; ich habe die Sachen alle unter Stielke und Klumpatsch, unter Knautschke und Püleke gehört, die mußten wohl Bescheid wissen; und wenn es meine Kerls nicht ebenso spielen, holt sie einfach der Teufel! Ich brauche keine eigene Auffassung!“ Wenn andere sich Dynamik und Agogik sorgsam überlegen, so sagen Sie sich einfach: Ich will womöglich noch eine Viertelseinute früher damit fertig sein als X. Und Fortissimo so gleichmäßig wie möglich ungeschwächt bis zur letzten Note; je schneller und lauter, desto besser; nur immer Rekorde schaffen; damit ist man jeder Denkarbeit überhoben! Sie würden es sich geradezu als Pflichtverletzung anrechnen, beim Dirigieren einen andern Genuss zu fühlen als den, welchen die Wahrnehmung bietet, daß es exakt, schnell und laut genug geht. Deshalb finden Sie auch reichlich besetzte und chromatische Mittelfstimmen mit ihrer unwiderstehlichen Wirkung „weichlich“; in Ihren eigenen und den von Ihnen bevorzugten Arrangements sind sie oft durch ein paar Waldhörner unzureichend angedeutet; oben „quietscht“ es, unten dröhnt, raselt, kracht und brummt es, in der Mitte ist „nichts“. „Entbehren sollst du, sollst entbehren (die Füllstimmen nämlich), das ist der ewige Gefang!“, sagt Goethe.“

Uebersehen wir bei aller ergötzlichen Saftigkeit dieser Kopfwaschung den tiefen Wahrheitskern nicht, daß nämlich Musik nicht in erster Linie eine Frage des Quantum oder bloßer Kraftäußerung ist, sondern zumeist eine Angelegenheit der Seele und des in seinem Temperament gezügelten Gemütes. „Musik unter Kontrolle der Stoppuhr“ ist eine Erniedrigung dieser herrlichen Kunst zu einer Sportfache, die gleich entschieden zu verurteilen ist, wie das ebenfalls weit verbreitete Gegenteil: Zerdehnung und Verweichlichung aller Musik zu einem sentimentalnen Tonsirup. Leute, welche den Minutenwalzer von Chopin mit dem Chronometer in der Hand anhören, sind eben so weit vom innern Leben der Musik entfernt, wie Taktschläger, die sich und ihre Spieler wie durch einen Handgriff „einschalten“ und dann ohne nach links oder rechts zu sehen „mit offenem Auspuff durch die Taktfrische raffen, bis das entfesselte Vehikel bei der Schlussfermate mit einem plötzlichen Ruck zum Stehen kommt“. Sage sich jeder Dirigent beim Betreten seiner „Kommandobrücke“ jene Variante des Goetheschen Faust: „Hier bin ich Musiker, hier darf (sogar muß) ich's sein!“

Rossini und Meyerbeer waren bekanntlich musikalische Rivalen, ohne jedoch ihre gegenseitige Begabung zu erkennen. Meyerbeer hatte einen Neffen, der durch den Ruhm seines Onkels angestachelt, sich ebenfalls mit Komponieren beschäftigte. Als Meyerbeer starb komponierte der Neffe einen Trauermarsch, den er Rossini zur Begutachtung vorlegte: „Nicht übel,“ sagte der Meister, „es wäre aber besser gewesen, wenn Ihr Onkel den Trauermarsch für Sie komponiert hätte.“